

## Eine Oase der Freiheit

### Literatur im syrisch-libanesischen Grenzverkehr

Beirut war 2009 Welthauptstadt des Buches. Für viele Autoren und Autorinnen aus autoritären arabischen Staaten mit strenger Zensur ist Beirut bereits seit vielen Jahren eine Oase der Freiheit. Dies gilt besonders für Schreibende aus dem Nachbarland Syrien.

„Es war ein angenehmer Morgen, so schien es ihm zumindest, als er durch das Fenster auf den nahe gelegenen Park blickte.“ So idyllisch könnte ein Kriminalroman anfangen, oder ein Film von David Lynch, in dem sich das Böse und Unheimliche gerade im betont Friedlichen und Geordneten ankündigt. Nur wenige Zeilen weiter geschieht bereits etwas Merkwürdiges und im zweiten Kapitel des Romans steht der Protagonist in einem Gefängnis, durch Folter zu einem falschen Geständnis gezwungen. Der Satz bildet den Auftakt zum 2007 erschienenen Roman „Eine vorübergehende Szene“ des syrischen Schriftstellers Fawwaz Haddad. Wie die beiden folgenden Bücher des 62-jährigen ist er in Beirut erschienen und in Syrien verboten. Haddads Roman „Der treulose Übersetzer“ hat es dieses Jahr auf die Shortlist des Arabic Booker Prize geschafft, zusammen mit fünf weiteren Büchern aus der arabischen Welt. Sie sind - mit einer Ausnahme - alle in libanesischen Verlagen erschienen.

Im Café Alhavana an der stark befahrenen Port-Said-Strasse in Damaskus erzählt Fawwaz Haddad von seiner Liebe zum Drama und zur Geschichte. Nach mehreren historischen Romanen, für die er oft bis zu einem Jahr recherchierte, hat er sich in „Eine vorübergehende Szene“ erstmals mit der Gegenwart auseinandergesetzt. „Was mich interessiert, ist die Gesellschaft und das Zwischenmenschliche. Politik beschreibe ich in ihren Auswirkungen auf die Menschen“, erklärt er. Dass er seine jüngsten Bücher in Beirut publizieren musste, heisst nicht, dass der politische Druck auf die Intellektuellen in Syrien zugenommen hat. „Im Gegenteil, unser Land ist liberaler geworden, früher wäre ich für diese Bücher vielleicht ins Gefängnis gekommen.“ Natürlich wäre es schön, wenn die Romane in Syrien publiziert und in den Buchhandlungen ganz legal über dem Ladentisch verkauft werden könnten. Aber auch so, trotz fehlender Genehmigung, würden von jeder in Beirut gedruckten Auflage rund die Hälfte der Bücher illegal nach Syrien gelangen und könnten hier in

einigen Buchhandlungen gekauft werden, wenn auch unter dem Ladentisch, sagt Fawwaz Haddad.

Das bedeutet ein gutes Geschäft für die libanesischen Verlage, die in der arabischen Welt auch für ihre herausragende Qualität geschätzt werden. „Es könnte noch besser sein, wenn wir die Bücher offiziell nach Syrien exportieren dürften“, betont Rana Idriss, die Leiterin von Dar al-Adab, einem der wichtigsten Verlagshäuser in Beirut, das Literatur aus der ganzen arabischen Welt publiziert, ausserdem wichtige Autoren aus den USA und Europa in arabischer Übersetzung, so Peter Handke, Paul Auster und Ian McEwan. „Bei der Prüfung eines Manuskripts aus Syrien wird meine Entscheidung unbewusst beeinflusst von der Befürchtung, das Buch könnte im Herkunftsland nicht verkauft werden. Oft publiziere ich Bücher aus Syrien, die ich dem dortigen Ministerium für Information gar nicht erst vorlege, weil ich zum voraus weiss, dass ich keine Einfuhrgenehmigung bekomme.“ Dar al-Adab ist ein Familienbetrieb wie die meisten Verlage in Beirut und wurde 1953 von Rana Idriss' Vater gegründet. Heute publiziert der Verlag jedes Jahr 40 bis 45 neue Titel in Auflagen zwischen 2000 und 3000 Exemplaren. Weil Libanon das liberalste arabische Land ist, in dem man so gut wie alles publizieren kann, schicken zahlreiche Autoren und Autorinnen aus weniger liberalen Ländern ihre Manuskripte nach Beirut. Dies trifft in besonderem Mass für das Nachbarland Syrien zu, in dem trotz der relativen Öffnung durch die Regierung Bashar al-Assad seit dem Jahr 2000 immer noch eine strenge Zensur herrscht. So publizierte Dar al-Adab die jüngsten Romane von Nihad Siris, Khaled Khalifa, Samar Yazbek und Mustafa Khalifa. Nihad Siris, dessen Roman „As-Samt wa Sakhab“ letztes Jahr auf Deutsch erschien („Ali Hassans Intrige“) und jetzt auch ins Englische übersetzt wird, musste bereits 1998 die Liebesgeschichte „Halet Shaghaf“ („Ein Fall von Leidenschaft“) in Libanon publizieren. Erst fünf Jahre später wurde sie auch in Syrien erlaubt. Khaled Khalifas Roman „Madeeh al-Karahiya“ („Ein Lob auf den Hass“), der letztes Jahr auf die Shortlist des Arabic Booker Preises gelangte, wurde zuerst in Syrien publiziert, aber dann sofort verboten und von Dar al-Adab wieder aufgelegt.

Die liberale Praxis in Libanon zieht nicht nur arabische Schriftsteller, sondern auch Journalisten an. Rashed Issa ist syrischer Kulturkorrespondent und berichtet für die libanesischen Zeitung As-Safir über das kulturelle Leben aus Damaskus. „Ich war es satt, mich länger mit syrischen Zeitungen aufzureiben und die ständig drohende Zensur auszuhalten“, erzählt er in seinem Büro in Damaskus. „Wir dürfen hier nicht

offen über Politiker schreiben, ja nicht einmal über Personen, die Beziehungen zum Regime haben.“ Als er vor einigen Jahren für eine staatliche syrische Zeitung einen kritischen Bericht über das Filmfestival Damaskus schrieb, war das Kulturministerium so verärgert, dass es ihn strafversetzen liess – von der Redaktionsstube ins Archiv. „In Syrien ist alles unter Kontrolle, jede Website. Auch ich fühle mich beobachtet. Dabei bin ich doch nur ein Kulturjournalist und kein Politaktivist, ich bin nicht gegen die Regierung“, sagt Rashed Issa. Aber nicht nur die Zensur und die Unprofessionalität der syrischen Zeitungen, die der Journalist kritisiert, haben ihn bewogen, zu einer libanesischen Zeitung zu wechseln: „Ich bekomme dort für einen Artikel ein fünf Mal höheres Honorar als von einer staatlichen syrischen Zeitung und mehr als das Doppelte als von einem privaten Printmedium in Syrien.“ Für As-Safir schrieb er kürzlich über die Kulturberichterstattung in syrischen Zeitungen und thematisierte dabei auch die Zensur und verbotene Websites, bisher ohne mit dem heimischen Regime Probleme zu bekommen. Doch frei fühlt er sich in Syrien nicht. „Die Angst vor Repression und die Ungewissheit liegt wie eine schwere Hand auf mir. Manchmal möchte ich weg von hier, träume davon, an einem anderen Ort zu leben“, bekennt Rashed Issa.

Während in Syrien das Informationsministerium die oberste Zensurbehörde ist, versteht sich der libanesischer Informationsminister gerade als Vorkämpfer für die Meinungsfreiheit. Tarek Mitri entwarf bereits vor Jahren – damals noch als Kulturminister – ein Gesetz, das die Voraus-Zensur auch für Filme und Theateraufführungen abschaffen sollte. Bücher brauchen in Libanon zwar keine Genehmigung zur Publikation, doch landen auf Mitris Schreibtisch immer wieder Anträge, bestimmte Druckerzeugnisse zu verbieten. „Ich plädiere für ein Gesetz, das die Befugnis, ein Buch oder einen Film zu verbieten, aus der Hand der Politiker nimmt und den Gerichten gibt“, sagt der Minister. Zudem schlägt er die Bildung einer nationalen Kommission für Freiheit und Ethik vor, eines Rats von weisen Frauen und Männern, der die moralische Autorität hat, den Gerichten eine Empfehlung zu abzugeben. Der Gesetzesentwurf konnte wegen der politischen Instabilität des Landes noch nicht einmal im Parlament diskutiert werden. Trotz einiger Mängel sieht Tarek Mitri sein Land in einer Region, in der die meisten Regime autoritär sind, als Oase der Freiheit: „Davon profitiert Libanon. Dies gibt unserem kleinen Land eine wichtige Rolle im Nahen Osten.“

Susanne Schanda

NZZ, 20.2.2010